

Gottesdienst vom 11.11.2018
Gedenken der Verstorbenen (Dorothee Lemke)

„Denn bei Dir, Gott, ist die Quelle des Lebens, in deinem Licht schauen wir das Licht.“

Mit diesem Wort aus Psalm 36,10 begrüße ich Sie zu diesem besonderen GD im November. Licht, sein Licht steht im Zentrum – auch und gerade dann, wenn es dunkel ist, November, wenn wir uns erinnern an Menschen, die wir verloren haben, uns erinnern an die Zerbrechlichkeit und Begrenzung unsers Lebens. Ich begrüße besonders herzlich die Angehörigen von Gemeindegliedern, die seit dem letzten Ewigkeitssonntag in unserm Dorf verstorben sind: wo immer Sie stehen auf Ihrem Weg des Abschiednehmens, noch am Anfang, mitten drin oder schon gelöst: wir wollen heute einen Moment anhalten, Lichter anzünden und (das wäre schön) sich getragen und eingebettet fühlen von Menschen, die mit Ihnen gehen, von uns als Gemeinde. Wir wollen für sie Kerzen anzünden und uns so mit unsern Verstorbenen und mit Gott verbinden.
Gott segne diese Stunde an jedem von uns.

Gebet

Jesus Christus,

wir kommen zusammen an diesem Sonntag im November, suchen die Verbundenheit mit unsern Verstorbenen und die Verbundenheit mit dir, der du zu uns allen sagst, hier wie dort: „ich lebe und ihr sollt auch leben“.

Es gab wohl in diesem Jahr immer wieder schwere Zeiten und Momente ohne den vertrauten Menschen neben uns. Hilf uns, jedem auf seine Art, Schritt für Schritt ins eigene Leben zurückzufinden.

Lass uns eine tragfähige Gemeinde sein, die drohende Einsamkeit aufspürt, hilft und zurückführt ins Miteinander.

Lass diesen Gottesdienst, seine Musik, seine Lichter, Dein Wort und unsere Gebete ein solcher Schritt sein auf dem Weg, der uns bleibt, der vor uns liegt.

Segne Du diesen Gottesdienst an jedem von uns, dir zum Lob und uns zum Leben.

Amen.

Gedenken der Verstorbenen

29 Menschen sind seit dem letzten 1. Advent aus unserm Dorf bestattet worden – in Absprache mit Pfr. Gamba darf ich auch die katholischen und konfessionslosen OetwilerInnen verlesen, ein schönes Zeichen für unsere Dorfgemeinschaft.

Wir wollen für sie Lichter anzünden zum Zeichen der Spuren, die sie in Ihnen und uns hinterlassen haben, aber auch zum Zeichen, dass wir sie in Gottes Licht hinein loslassen dürfen und sollen – darum entzünden wir unsere kleinen Lichter am grossen Licht der Osterkerze.

Nach den drei Gruppen folgt am Schluss noch eine offene Gruppe. Wir wollen uns dafür Zeit lassen, getragen von der Musik.

vor der 3. Gruppe:

was tröstet uns? dieser Frage möchten wir in unserm Gottesdienst nachgehen, im Licht all dieser Kerzen. Zum einen vielleicht der Gedanke, das Gefühl, dass wir eingebunden sind in den grossen Kreislauf der Natur, auf unsere ganz eigene Art Teil sind von dem, was lebt und vergeht. Wie es Rainer Maria Rilke so wunderbar beschreibt:

„Die Blätter fallen, fallen wie von weit,
als welkten in den Himmeln ferne Gärten,
sie fallen mit verneinender Gebärde und in den Nächten
fällt die schwere Erde aus allen Sternen in die Einsamkeit.
Wir alle fallen, diese Hand da fällt
und sieh dir andre an, es ist in allen.
Und doch ist einer, der dieses Fallen
unendlich sanft in seinen Händen hält.“ (aus: Buch der Bilder)

In einer letzten Runde möchten wir Ihnen allen Gelegenheit geben, eine Kerze anzuzünden für die Menschen, die vielleicht nicht hier oder nicht in diesem Jahr verstorben sind – auch sie gehören mit ins grosse Licht.

Einführung Predigt

Nun brennen so viele Kerzen hier vorne für Menschen, deren Lebensflamme erloscht ist: vielleicht ausgehaucht nach langem Schwächerwerden, vielleicht heftig ausgeblasen wie aus heiterem Himmel. Oft kam der Tod zu früh, die Lebenskerze schien noch gross zu sein, das Leben versprach noch eine Spanne Zeit, aber manchmal war es ein Sterben zur rechten Zeit.

Da brennen Lichter, die für ein grosses Loch in einem reichen Beziehungsnetz stehen und daneben vielleicht ein einzelnes Licht für einen Menschen, um den nur wenige trauern. So viele Lichter, jedes mit seiner ganz besonderen Geschichte.

Was tröstet? oder anders: was brauchen wir, den Weg weiter zu gehen, der vor uns liegt, auch wenn wir so manche und so manches zurücklassen müssen?

Das Evangelium ist da sehr realistisch. In Lukas 9, 59-62 heisst es:

„Zu einem anderen sagte Jesus: Folge mir! Der aber sagte: Herr, erlaube mir, zuerst nach Hause zu gehen und meinen Vater zu begraben. Er aber sagte zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben. Du aber geh und verkündige das Reich Gottes. Wieder ein anderer sagte: Ich will dir folgen, Herr; zuerst aber erlaube mir, Abschied zu nehmen von denen, die zu meiner Familie gehören. Jesus aber sagte zu ihm: Niemand, der die Hand an den Pflug legt und zurückschaut, taugt für das Reich Gottes.“

Predigt zu „Requiem für die Lebenden“

Liebe Gemeinde,
was tröstet? Kürzlich habe ich wunderbare Chormusik gehört (ja, Musik ist für mich etwas sehr Tröstliches!), eine moderne Komposition mit dem Titel „Requiem für die Lebenden“. Mit Requiem verbinden wir ja sonst Musik für die Verstorbenen, eine sogenannte Totenmesse mit dem Gehalt: schenk ihnen requiem aeternam, ewige Ruhe.

Unser Jesuswort: „Du aber geh und verkündige das Reich Gottes“ ist für mich so ein Requiem für uns Lebende. Alles Trauern, alles Gedenken ist wichtig, tröstlich, heilsam, aber am allerwichtigsten, sagt Jesus, ist die Lebenskraft, von der wir zehren, aus der wir weitergehen und nach vorne schauen, die Lichter, die wir mitnehmen. Darum, auf dem Boden dieser Lebenskraft: was tröstet? Für mich sind es drei Kreise, drei tröstliche Bereiche:

1. Verbundenheit

Den ersten habe ich mit dem Rilke-Gedicht schon umschrieben: dass wir uns eingebettet fühlen in ein grosses Ganzes, aus dem wir nicht herausfallen können: „nichts kann uns scheiden“, voneinander und von der Liebe Gottes, wie Paulus es sagt, auch der Tod nicht. „Und doch ist einer, der dieses Fallen unendlich sanft in seinen Händen hält.“

2. Kein Trost

Fast im Gegensatz dazu steht für mich ein zweites, so etwas wie eine radikale Ehrlichkeit, die der Härte unserer Verluste oft allein angemessen ist, ohne die es aber leider oft nicht geht. Die Bibel erzählt von Rahel nach dem grausamsten Verlust, dem Kindermord von Bethlehem: „Rahel weint um ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen“.

Auch im Requiem klingen diese Töne an: Dies irae, Tag des Zorns, Dissonanzen, Klage und Tränen. Trauer drückt sich aus, auch laut. Wir wissen alle, wie weh es tut, wenn wir uns nicht *ge*-tröstet, sondern *ver*-tröstet fühlen, wenn es heisst: die Zeit heilt alle Wunden, nimm's nicht so schwer oder gar Kopf hoch, reiss dich zusammen. Nein, in solchen Aus-

sagen liegt kein Trost. Aber wir wissen auch, wie schwer es ist, dieses „kein Trost“ auszuhalten, davor nicht wegzulaufen, gerade diese Menschen nicht allein zu lassen. Ich wünsche uns allen dafür die Kraft, Gespür und Phantasie, dann einfach da zu sein. Wie die Freunde Hiobs zu Anfang oder wie die südamerikanische Nachbarin, die so selbstverständlich einen Topf Suppe vor die Tür des Trauerhauses stellte. Einfach, schlicht, öppis Warmes.

Was tröstet? Vertröstung tut es nicht, da sein, da bleiben, mit aushalten, wo kein Trost in Sicht ist, das schon.

3. Bild: vom Tisch aufstehen

Neben dem Eingebundensein und dem Aushalten gibt es für mich noch ein drittes Tröstliches: Bilder und Symbole aus unserm Alltag, die es uns möglich machen, unseren Gefühlen Worte zu geben: ja genau, so fühle ich mich, dieses Bild, dieser Vers, diese Liedzeile erreichen und nähren mich – und sie halten die Verbindung zu unsern verstorbenen Lieben.

Die Hand an die Pflug legen, damit ich meine vor mir liegende Furche und Wegstrecke wieder gerade und damit fruchtbar hinbekomme, das war so ein Bild, doch für die meisten von uns aus vergangenem bäuerlichen Alltag.

Ich habe ein solches Bild für unsere heutige Zeit gefunden beim Theologen Jörg Zink: er vergleicht das Ende unseres Lebens mit dem Ende unseres gemeinsamen Essens, mit dem Aufstehen am Tisch:

„Die Bibel sieht ein Zeichen des Segens Gottes darin, dass ein Mensch alt werden darf, dass er weise wird und endlich lebenssatt stirbt, dass er also vom Leben aufsteht wie von einer guten Mahlzeit. Nicht so, dass man das Leben ‚satt hat‘, sondern so, dass man genossen hat, was Gott auf den Tisch stellte, ob es wenig war oder viel.“ (Jörg Zink: Wie wir beten können, S. 218)

Der gemeinsame Tisch, die Tischgemeinschaft ist in der Bibel das Verbindendste überhaupt: alle haben Platz, alle werden satt und zuletzt wird gedankt: dem, der das alles gegeben und ermöglicht hat. Und die biblische Tischgemeinschaft hat kein Ende, sagt Jesus, in ihm bleibt sie erhalten über den Tod hinaus:

„Der Fromme des Alten Testaments wusste sich, solange er lebte, als Tischgenosse Gottes. Der Fromme des Neuen Testaments weiss von einem Tisch, an dem wir wieder Platz nehmen werden, wenn der Tisch dieses Lebens abgegessen ist. Und beide leben aus der Dankbarkeit.“ (Jörg Zink, ebenda)

Das tröstet.

Amen.